

## Rezension

*Christine Dippold u. a. (Bearb.):  
Westerwälder Gebrauchsgeschirr von  
der Mitte des 19. Jahrhunderts bis  
in die 1960er Jahre, Teil 1: Texte und  
Firmenverzeichnis, Teil 2: Katalog der  
Gefäße und Nachdrucke ausgewählter  
Warenverzeichnisse.  
Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum  
2008, zusammen 801 Seiten,  
ISBN 978-3-936688-34-4, € 150,-*

Auf 373 beziehungsweise 801 Druckseiten präsentiert das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg ein zweibändiges Grundlagenwerk – die Ergebnisse eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten volkskundlichen Forschungsprojektes zum Gebrauchsgeschirr aus Westerwälder Steinzeug. Der untersuchte Zeitraum beschränkt sich auf die Zeit zwischen ca. 1800/1850 und 1960. Das Projekt widmet sich damit einem Zeitausschnitt, in dem die bedeutende kunsthandwerkliche Phase der Produktion (1580er Jahre bis zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts) bereits vorbei war und die Steinzeugtöpfer des Westerwaldes mit ihren zunehmend standardisierten und meist nur noch geblauten Gefäßformen um Marktanteile zu kämpfen hatten, bevor die Massenproduktion nach dem 1. Weltkrieg allmählich auslief. Sie machte ab dem Historismus einer stärker kunsthandwerklich orientierten Produktion Platz. Hauptziele des Projektes waren die Schaffung eines Gefäßformenkataloges für den Westerwald und die Beschreibung der Entwicklung des Gebrauchskeramik-Sortiments sowie der Gefäßfunktionen.

Da das Töpferhandwerk des Westerwaldes trotz der gesamteuropäischen Bedeutung seiner Produktion in der Neuzeit zu den archäologisch und bau denkmalpflegerisch extrem vernachlässigten Forschungsgebieten der Bundesrepublik Deutschland gehört,<sup>1</sup> erstaunt es nicht, dass sich die vorliegende Veröffentlichung nahezu ausschließlich auf museale und private Sammlungsbestände stützen konnte und so insgesamt 2179 Steinzeuggefäße dokumentierte. Der vorliegende Katalog, das Kernstück der Veröffentlichung, beinhaltet aus dieser Materialsammlung 420 aus-

gewählte und besonders repräsentative Stücke mit allen zugehörigen Informationen und guten SW-Fotos.

Die Abstützung auf die Sammlungen bewirkt, dass die jeweiligen Erwerbungsstrategien erheblichen Einfluss auf das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Gefäßformen haben. Dieses Manko versuchte das Projekt durch Einbeziehung möglichst vieler regionaler oder überregionaler Sammlungen sowie der in den Töpfereien des Westerwaldes noch vorhandenen lokalen Produktions- und Werkstattreste auszugleichen. Das zweite Standbein der Untersuchung bildeten die ab ca. 1870 vorliegenden, überwiegend bebilderten Preislisten und Warenkataloge des Westerwaldes. Von diesen wurden die wichtigsten im Band 2 erfreulicherweise nachgedruckt, was dem Buch auch in kommenden Jahrzehnten eine große Bedeutung als Quellenedition geben wird. Sie ermöglichen zumindest für die Spätphase der Produktion einen unmittelbaren Abgleich mit dem tatsächlich überlieferten Gebrauchsgeschirr. Ein über 100 Seiten starkes Verzeichnis mit Firmen-Kurzbiographien für Höhr-Grenzhausen, Ransbach-Baumbach und Hillscheid verweist eindringlich auf die Bedeutung, die der keramischen Produktion des Westerwaldes noch bis ins 20. Jahrhundert zukam. Diese umfassende und wirtschaftsgeschichtlich bedeutende Quellenedition steht allerdings relativ unverbunden neben der übrigen keramischen Bearbeitung, denn eine Zuschreibung von Gefäßen zu bestimmten Werkstätten ist im Westerwald derzeit und wohl auch in Zukunft nicht möglich.

Die Unmöglichkeit der exakten Zuschreibung bei gleichzeitigem Fehlen ausgegrabener, veröffentlichter und datierter Fehlbrandkomplexe aus dem Westerwald ist ein gewichtiges, leider im Buch nicht thematisiertes Problem. Die Vielzahl ausgewanderter Westerwälder Töpfer (zum Beispiel nach Nordamerika, nach Frankreich, ins Hunsrück-Eifel-Gebiet, ins Elsass, nach Westfalen und Hessen beziehungsweise Süddeutschland), die an ihren neuen Standorten, zum Teil mit importiertem Westerwälder Ton, traditionelles Steinzeuggeschirr „Westerwälder Art“ fertigten, wirft die Frage auf, wie viele der meist auf dem Flohmarkt oder im Antiquitätenhandel erworbenen Sammlungsstücke denn nun wirklich aus dem Westerwald, und nicht aus einer der Filiationen stammen. So wurden bei der Materialerfassung zum Beispiel Essigfässchen mit vier Füßen aufgenommen und im Buch auch veröffentlicht (Kat. Nr. 184 und 185), auch wenn sich dann im Abgleich mit den Warenverzeichnissen herausstellte, dass derartige Fässchen im Westerwald zumindest nach ca. 1870 möglicherweise nie gefertigt wurden. Kriterien der Form oder des Dekors, die eine Abgrenzung zum Beispiel von hessischen oder elsässischen Produkten erlauben würden, werden nicht mitgeteilt und sind nach Meinung des Rezensenten auf der vorliegenden Materialbasis auch kaum erarbeitbar. Es ist zwar anzunehmen, dass die Masse der Keramik aus den Westerwälder Regionalmuseen tatsächlich aus dem Westerwald stammt, aber sicher ist dies nur dort, wo die Objekte aus bekannten Werkstätten übernommen wurden. Dies verzeichnet auch der Katalog. Der künftige Nutzer des Buches tut also gut daran, den im Katalog ansonsten verwendeten Herkunftsbegriff „Westerwald“ durch „Keramik Westerwälder Art“ zu ersetzen.

Ein extrem knapper und unebildeter historischer Abriss zur Entwicklung der Keramikproduktion im Westerwald ab dem 13. Jahrhundert berücksichtigt den erreichten kunsthandwerklichen und archäologisch-typologischen Forschungsstand nur partiell.<sup>2</sup> Er bietet dem Leser damit bedauerlicherweise keine Möglichkeit optisch nachzuvollziehen, von welchem chronologisch-typologischen Startpunkt die Untersuchung des Gebrauchsgeschirrs ausgeht. Entschuldigung muss allerdings ins Feld geführt werden, dass eine heutigen Ansprüchen genügende, archäologisch-kunsthistorische Aufarbeitung des keramischen Phänomens „Westerwald, 1300–1800“ fehlt. Damit unterscheidet sich der Westerwald bedauerlicher-

1 Vgl. zu dieser Thematik: Heege, Andreas: Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz (Basler Hefte zur Archäologie 4). Basel 2007 (2008), 22 f. und 32 ff.

2 Zur Entwicklung der Gefäßformen und Dekore vgl. zum Beispiel Büttner, Andreas: Steinzeug Westerwälder Art des ausgehenden 16. Jh. bis 1800 in Lüneburg (Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 3). Lüneburg 1997; Francke, Ursula: Kannenbäcker in Altenrath. Frühneuzeitliche Steinzeugproduktion in Troisdorf-Altenrath. Siegburg 1999; Hähnel, Elsa/Schwedt, Alexander/Mommsen, Hans: Keramik aus dem Westerwald; in: *Keramos* 2008, H. 199, 29–50.

weise zum Beispiel vom bedeutenden Töpferzentrum Siegburg, für das inzwischen zahlreiche archäologisch-volkskundliche Grundlagenarbeiten vorliegen.

Es folgt eine Einführung in die Datenerfassung und die Gefäße als Quelle der Formanalyse. Ausführlich werden die Warenverzeichnisse als Quelle der Formanalyse besprochen, bevor das Untersuchungsmaterial, wie im Tafelteil, nach Form und Funktion gegliedert vorgelegt wird. Dabei bilden, mangels vorhandener oder veröffentlichter archäologischer Funde, offensichtlich die Warenkataloge und die extrem seltenen, inschriftlich datierten Stücke das Grundgerüst für die Datierung. Da die ältere Keramikentwicklung des Westerwaldes nicht Gegenstand der Studie war, bleibt für viele Gefäßformen – wie zum Beispiel den klassischen „Doppelhenkeltopf“ des Westerwaldes – offen, ab wann die Entwicklung begann und wie sie verlief. Aufgrund archäologischer Funde scheint es so, als würde die Entwicklung des Doppelhenkeltopfes, dieses „Leitfossils“ der Keramik Westerwälder Art, im frühen 18. Jahrhundert beginnen und die Fertigung dann bis ins 21. Jahrhundert hinein relativ standardisiert erfolgen. Ein unverziertes Exemplar befand sich unter anderem an Bord der 1727 vor Westaustralien gesunkenen VOC Zeewijk.

Der intensive Abgleich mit den Preislisten lieferte grundlegende Informationen zum sich wandelnden Geschirrensemble ab 1850 und zur Gefäßfunktion, wie sie dem Archäologen ansonsten meist verschlossen bleiben. Dies ist, neben dem herauszuhebenden Wert als erstmalige, voluminöse Quellenedition dieser Gebrauchskeramik, sicher eine der ganz wesentlichen Stärken der Veröffentlichung. Gleichzeitig wird der Einfluss sich wandelnder Konservierungsmethoden oder neuer Verschluss-Systeme konkurrierender Materialgruppen (zum Beispiel Bierflaschen aus Glas mit Bügelverschluss) auf die Produktion deutlich.

Im Ergebnis bleibt festzuhalten: Erstmals liegt eine sehr umfangreiche Grundlagenedition von bleibendem Wert zur Keramik „Westerwälder Art“ aus der Zeit zwischen ca. 1800/1850 und 1960 vor. Zusammen mit der sehr zu begrüßenden Veröffentlichung der Preislisten ermöglicht sie eine Beurteilung der sich wandelnden Gefäßformen und ihrer Funktionen. Das Fehlen moderner archäologischer Untersuchungen im Westerwald erweist sich als größtes Hindernis bei der Identifikation von Produkten, die eindeutig aus dem Westerwald stammen. Die Erarbeitung von typologischen Merkmalen, anhand derer die Produkte der Töpfereien des Westerwaldes von denen ihrer Filiationen getrennt werden könnten, bleibt daher eine Aufgabe für die Zukunft. Insgesamt hätte man dem Buch eine bessere „Anbindung“ an die bereits existierenden kunsthandwerklich-archäologischen Forschungen zum Westerwald gewünscht. Dies hätte es möglicherweise gestattet, den Fokus zusätzlich auf nichtvolkskundliche Quellen und Fragestellungen zu richten, mit deren Hilfe eine noch umfassendere Erforschung des Themas möglich gewesen wäre.

Für die Zukunft möchte man der Keramikforschung im Westerwald wünschen, dass neben der Erarbeitung des fehlenden Standardwerkes für das 13.–18. Jahrhundert vor allem mittels Ausgrabungen neues und eindeutig lokalisiertes Quellenmaterial gewonnen wird. Ohne diese Grundlagenarbeit, die von den zuständigen staatlichen Denkmalpflegeeinrichtungen bislang nicht geleistet wird (weil das Material zu jung ist?), wird die Erforschung der Keramik des Westerwaldes in der Zukunft kaum Fortschritte machen können, die über dieses Buch hinausgehen. Allen Keramikfreunden und Archäologen, die sich mit der Neuzeit beschäftigen, sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

Dr. Andreas Heege  
Archäologischer Dienst des Kantons Bern  
Postfach 5233, CH 3001 Bern  
Andreas.Heege@erz.be.ch